

Hallisches patriotisches  
W o c h e n b l a t t.  
Zwanzigstes Stück.

---

Den 13ten Februar 1802.

---

I n h a l t.

Ueber Stiftungen und Vermächtnisse in Beziehung auf Halle. — Zwen Beispiele von weiblicher Seelengröße und Heldennuth. — Edle Sparsamkeit. — Die Hornisse, oder der Diamantenraub. — Nächste Mittwoch Versamml. der Erziehungscommiss. im Erwerbhause. — Milde Beiträge. — Verzeichniß der Geborenen ic. — 11 Bekanntmachungen.

---

I.

U e b e r  
Stiftungen und Vermächtnisse  
in  
Beziehung auf Halle.

---

Die in den neuesten Stücken der Nationalzeitung befindlichen Nachrichten von mehreren mit vieler Weisheit gestifteten Legaten erinnerte mich an den im patriotischen Wochenblatte 1800. St. 34. abgedruckten Aufsatz, der sich über Stiftungen und Vermächtnisse in Halle verbreitet, und damals unvollendet blieb, vielleicht — weil das Thema zu vielumfassend und auch wol zu delicat war, um es so ganz mit einemmale und ohne warm zu werden.

III. Jahrg. (20) den



den, vollenden zu können. Denn wie manches Legat mag wol auch in Halle, so wie an andern Orten, zur Erreichung gewisser wohlthätiger Zwecke gemacht worden seyn, das und die man kaum dem Rahmen nach mehr kennt, wie manches eingezogen und zu ganz andern Absichten verwendet worden seyn, als zu welchen es die Stifter benützt wissen wollten! Ich leugne nicht, daß dies in einzelnen Fällen geschehen und von der Stiftung des Testators gar wohl und dann abgegangen werden kann, wenn Zeit und Umstände die getroffene Verordnung un Zweckmäßig oder gar schädlich machen (worüber man einen Aufsatz im Hanseatischen Magazin, B. 2, Abhandl. 5, nachlesen kann); aber es bleibt doch immer schwer, die Grenzlinien zu ziehen; doch möchte ich eben deswegen jedem Testator rathen, bey seinen Anordnungen weniger ängstlich bestimmt zu verfahren, und lieber der Weisheit der Männer, die er zu Verwaltern der gemachten Stiftung setzt, etwas zu überlassen. Ich will damit gar nicht sagen, daß er ganz unbestimmt dabey zu Werke gehn solle; — denn dies würde ebenfalls nicht in allen Fällen gut seyn, und es würde mancher Mangel fort dauern, dem das Legat glücklich abhelfen könnte, und auch wol nach der nur nicht deutlich ausgedrückten Absicht des Stifters abhelfen soll; — aber das ängstlich bestimmte möchte ich vermieden wissen, als welches auf der entgegengesetzten Seite manches Gute, das gewirkt werden könnte, rückgängig macht. Exempel mögen es erläutern: Wenn z. B. einer unserer Vorfahren zu einer Zeit, wo Gesenius oder ein anderer bestimmter Katechismus noch im hohen Ansehn stand, ein Legat zur



zur Anschaffung dieses Katechismus für arme Schulkinder gemacht hätte, so würde diese Stiftung die izzigen Verwalter desselben sehr geniren, besonders wenn sie Buchstabenmänner wären, und nicht in den Geist des Legats eindringen, welches das damals und nach dem Urtheil des Stifters beste Lehrbuch verbreitet, und den Ankauf desselben den Armen erleichtert wissen wollte. Hätte hingegen der Testator, zur Anschaffung des nach den Einsichten der jedesmaligen Verwalter, mit Zuziehung anderer sachkundiger Männer, besten Katechismus, etwas ausgesetzt, so würde diese Verlegenheit nicht eintreten. Doch in diesem Fall würden unsere liberalen Ausleger sich leicht zu helfen wissen. Schwieriger würde es schon seyn, wenn eine Stiftung existirte — wie denn wirklich in Halle eine wenigstens ähnliche existirt — nach welcher eine bestimmte Anzahl von Armen einmal im Jahr mit verschiedenen Gerichten öffentlich bewirthet, gespeist und bedient werden muß. Daß der Stifter die weisesten und besten Absichten bey dieser Stiftung haben konnte, ist nicht zu leugnen, er wollte den Armen, die als Menschen billig auch einmal des Lebens Freuden schmecken, und ein besseres Gerücht als gewöhnlich genießen sollten, einen frohen Tag, und in den Reichern den Gedanken, daß wir alle Kinder eines Vaters sind, lebendig machen; aber er scheint dabey den sich nicht immer gleichbleibenden Zeitgeist übersehen zu haben. Damals war das Gefühl des Abstandes des Armen von den Reichern, bey jenen weniger zerschneidend, sie glaubten, es müsse so seyn, und reflectirten nur wenig oder gar nicht über das sich zur Schau für andere speisen lassen;



lassen; igt fühlt's der Arme mehr, wenigstens ein großer Theil der Armen. Dieser bleibt dann schaamhaft zurück, so nöthig er auch der kleinen Behülfe hätte, und so gern er auch wol einmal ein Stückchen Braten u. dergl. äße. \*) —

Weit besser ist es daher, nach meiner Meinung, wenn man, wie gesagt, weniger ängstlich bestimmt in seinen Dispositionen verfährt, wenn man auch gleich gar wohl gewisse Rubriken wählen kann, unter welche man jene Bestimmungen als Beispiele bringt; z. B. ein Legat, bestimmt zu Anschaffung nützlicher Bücher für arme Schulkinder, wohin z. B. igt in diesem Jahr das — gehört; oder ein Legat, den Armen Freude zu machen, wohin z. B. die Speisung einer bestimmten Zahl derselben u. s. w. gerechnet werden kann; oder wenn man solche Stiftungen wählt, die nur selten ihren Werth verlieren, z. B. ein Legat, für arme Kinder, die eine Profession erlernen wollen, das nöthige Aufdinge- oder Lehrgeld zu bezah-

\*) Von der im hiesigen Jenaischen Fräulein-Stift ein Mal im Jahr gewöhnlichen Speisung mehrerer Armen gilt das Gesagte nicht ganz, weil ich in der Fundations-Urkunde (s. Dreihaupts Beschreibung des Saalkreises, Th. 2, S. 233 u. 238.) nicht finde, daß die Speisung öffentlich geschehen soll. Nur das sagt die Urkunde, „daß 50 Arme im Stifte, oder wo es die Aebtissin sonst gut befinden wird,“ gespeißt werden sollen. Nur der besengte Raum hieß bis dahin die Speisung in den Hof des Gebäudes verlegen, welcher überdies während der Mahlzeit, wie ich glaube und wünsche, für unbescheidene Zuschauer, die der Armen spotten mochten, verschlossen ist.



bezahlen; für die Kranken im öffentl. Siechenhause zur Anschaffung der nöthigen Bekleidung, im Hause und wenn sie das Haus verlassen; ein Legat zur Anlegung eines Rettungsinstituts für gute Bürger, die in Gefahr sind, zu verarmen; ein Legat zu Prämien für arme Kinder, die in den Schulen sich durch ihren Fleiß und durch ihre Sittsamkeit auszeichnen; ein Legat zu Salarirung der Schullehrer, denen der Staat nur wenig giebt; u. s. w. Solche und ähnliche Legate behalten meistens und fast überall einen bleibenden Werth. Will das Publikum sie zugleich als Wünsche für Halle ansehen, desto besser! Ist doch mancher dieser Vorschläge an andern Orten, die vielleicht ein gleiches Bedürfniß fühlten, realisirt worden, warum wollten wir nicht auch nachklimmen, wenn wir können? — So starb z. B. nach öffentlichen Nachrichten am 15ten Aug. d. v. J. in Penzing bey Wien die Wittwe eines Bildhauers Schrey. Sie stiftete bey ihrem Ableben in der Leopoldstadt eine Armenschule, zum unentgeltlichen Unterricht 60 armer Kinder, und wies zugleich einen hinreichenden Fond an, zur Unterstützung 12 armer Lehrjungen, mit jährlichen 30 fl. für Jeden, während der fünfjährigen Lehrzeit, und zu einer Schenkung von 40 fl. bey ihrer Frey- oder Lossprechung. — So vermachte vor Kurzem zu Labor in Böhmen der Bierrechnungsführer Philippowsky 1718 Gulden zur Gründung eines Krankenhauses. Da diese Summe nicht hinreichte, so erbot sich der edle Bruder des Verstorbenen, das Krankenhaus auf eigene Kosten zu bauen und mit Geräthschaften zu versehen, damit jenes Legat ganz zur Pflege der Kranken verwendet werden



werden könne. — Einen ähnlichen Entwurf eines Testaments fand ich unter den Papieren eines reichen Patrioten für seine Vaterstadt Halle, den ich nächstens mittheilen werde.

(Die Fortsetzung nächstens.)

---

## II.

### Zwey Beyspiele von weiblicher Seelengröße und Heldennuth.

---

Als im Jahr 1472 Karl der Kühne, Herzog von Burgund, Beauvais, eine Stadt in der ehemaligen Pikardie belagerte, wehrten sich die Bürger so tapfer, daß er, der Gegenwehr überdrüssig, beschloß, sie bestürmen zu lassen. Die Burgunder wagten einen sehr heftigen Angriff, überstiegen glücklich die ersten Verschanzungen und drangen bis an die innerste Stadtmauer vor. Alles in der Stadt gerieth in Verwirrung und floh. Nur Wenige thaten noch dem eindringenden Feinde Widerstand. Da warf sich ein Weib, Hachette mit Namen, den Fliehenden entgegen. „Ihr flieht! ruft sie. Habt ihr keinen König, keine Kinder mehr? Feige, flieht von den Mauern! ich allein will sie vertheidigen.“ Auf der Heldin Ruf kehrte wieder Muth in die Herzen der Bürger zurück. Sie folgen ihr und stürzen dem eindringenden Feinde aufs Neue entgegen. Aber dreymal



mal zurückgeworfen, fliehen sie schändlich wieder zurück in die Stadt und hören nicht auf die Zurufungen ihrer Führerin. Von neuem ertönt Heulen und Wehklagen in den Straßen. Man eilt zu den Tempeln und versteckt sich.

Hachette erscheint. „Bürgerinnen! Ihr winselt, ruft sie, da ihr handeln könnt? Die Furcht überläßt den Männern. Folgt. Ergreift die Waffen, die sie wegwarfen. Wenn sie Weiber sind, laßt uns Männer seyn. Folgt mir.“

Wie durch heiligen Enthusiasmus ergriffen, rafften die Weiber die Waffen auf und Hachette an ihrer Spitze, beginnen sie wieder einen heftigen Kampf. Der Feind staunt über die neuen Amazonen und wankt. Hachette erobert eine Burgundische Fahne, die Karl selbst beschützte. Karl flieht und die Burgunder mit ihm. Beauvais ist gerettet, durch ein Weib gerettet.

Zur Verewigung dieser glorreichen That befahl König Ludwig XI, daß jährlich eine Procession gehalten werden sollte, welche die Weiber anführten. Hachette erhielt die eroberte Fahne zum Geschenk, und führte, so lange sie lebte, den jährlichen Zug an, und als sie starb, ward das Siegeszeichen in der Dominikanerkirche über ihrem Grabe aufgehängt.

\* \* \*

In der Schreckensperiode der französischen Revolution lebten in Bretagne zwei Schwestern Desille, die eine Mutter von vier Kindern, die andere ehelos. Sie lebten dort ruhig und ungekränkt von den Gewaltthatigkeiten Robespierre's und seiner Gehülfen.



Aber auf einmal störte ihre Ruhe ein Verhaftsbefehl, nach welchem dreyßig Verdächtige nach Paris gebracht werden sollten. Unter diesen war auch die unverheirathete Iphigenia Desille. Sie ward dem Kreise ihrer Freunde entrissen und nach Paris geführt. Bey dem Verhör legte man ihr einen Brief, „Desille“ unterzeichnet, vor, welcher Bekanntschaft mit einem Königlichgesinnten verrieth. „Ist die ferne Bekanntschaft Verrath?“ fragte sie. — Nicht was aus dem Brief folge, sondern ob du ihn quere kennst, fragen wir. — „Wohl kenne ich den Brief“ sprach sie entschlossen; „doch eh ihr verurtheilt, gebt mir einen Vertheidiger. Man gab ihr den edlen Chauveau. —

Als er sie den folgenden Tag im Kerker besuchte, fragte sie ihn, ob der Brief etwas Verdächtiges enthielte. Nichts, erwiderte er. Aber in den Revolutionszeiten —

„Ich verstehe. Mein Entschluß ist gefaßt. Vertheidigen sie mich, und sie werden es vielleicht desto kräftiger thun, wenn sie überzeugt werden, daß das, was die Tyrannen Schuld nennen, auf mir haftet. Aber schwören sie mir, von den Umständen, die ich ihnen eröffnen will, keinen Gebrauch machen zu wollen.“

Ich begreife sie nicht; aber ich schwöre es. „Wissen sie denn, nicht ich, meine Schwester schrieb den Brief, der uns den Tod drohet. Kein billiges Tribunal kann uns verurtheilen; aber geschieht es, so will ich für meine Schwester sterben. Ich bin so glücklich, ledig zu seyn; aber ihre vier unerzogene Kinder



Kinder bedürfen noch sehr ihrer Mutterpflege, besonders in unsern unglücklichen Zeiten.“

Chauveau stand bewundernd da. Er sah die seltene Entschlossenheit der Heldin, und wagte es nicht, sie zur Aenderung ihres Entschlusses zu bewegen, noch vor dem Bluttribunale seinen Schwur zu brechen. Das hohe Gefühl der Unschuld erhöhte seine Beredsamkeit, aber Iphigenia ward verurtheilt. Sie starb mit der Entschlossenheit, mit der sie sich dem Tode geweiht hatte.

---

### III.

#### Edle Sparsamkeit.

---

Der reiche Kaufmann B\*\*\* in Hamburg hatte eine Gesellschaft von 30 Personen zu Gaste gebeten. Seine Frau wollte sie gern mit Forellen bewirthen, zu einer Zeit, wo diese eine große Seltenheit waren. Nur durch vieles Umherschicken konnte sie dergleichen ausfindig machen; aber für jede verlangte der Fischer einen Ducaten. Da derselbe sich nichts abhandeln läßt und sie dies ihrem Manne anzeigt, so sagt dieser: „Diesen Aufwand würden wir zwar ohne unsern Nachtheil machen können; aber ich halte ihn für unrecht.“ Bey der Mahlzeit läßt er statt der Fischschüssel eine ledige Schüssel mit einer Serviette bedeckt, worunter er 30 Ducaten gelegt hatte, auf den Tisch setzen. Wie die Fische herumgegeben wer-

5 den



den sollen, entschuldigt er sich über den Mangel derselben und sagt: „Seine Frau habe sie gern mit Forellen bewirthen wollen, aber für 30 Stück auch so viele Ducaten bezahlen sollen; einen solchen Aufwand aber halte er für sündlich.“ Zugleich suchte er seine Gäste zu überzeugen, daß zwecklose Liebe zu den Ducaten sein Fehler nicht sey, und in der That zeigt er auch, daß sie ihm nicht zu lieb wären, wenn er sie gut anwenden könnte. Denn er bat alle seine Gäste, sie möchten die Güte haben, jeder einen davon zu sich zu nehmen, und an einen bekannten Armen, der ihn bedürfte, zu verschenken. Nun, sagte einer der Gäste, so soll ein jeder von uns einen Ducaten, den wir in einer Forelle würden verzehrt haben, dazu legen, damit desto mehrere Arme erfreut werden können. Das geschah, und einer armen Familie, die es ohne ihr Verschulden war, wurde das Geschenk von 60 Ducaten bestimmt, und derselben damit auf immer wieder aufgeholfen.

Ueber die Art, wie der Kaufmann hier handelte, und die Quelle, woraus die Handlung floß, sey jedem Leser das Urtheil überlassen. Sie ist nicht frey von Prahlerey mit Wohlthätigkeit. Aber so viel bleibt gewiß, daß man sich statt des unmäßigen Aufwandes bey den Mahlzeiten, der niemand zu gute kommt, oft die reinere Freude bereiten könnte, einer armen Familie aufzuhelfen.

B.

IV.



## IV.

Die Hornisse,  
oder  
der Diamantenraub.

Im Monat Julius des Jahrs 1797 will der Juwelier M.. in D... Diamanten in einen Ring fassen. Er hat die Steine, so geordnet, wie er sie einsetzen will, auf einem Täfelchen von schwarzem Wachs auf seinem Arbeitstische vor sich liegen. Im Umsehn ist ein Stein von 3 Thalern am Werth wie verschwunden. Er weiß nicht, was er davon denken soll; denn er ist in der Stube allein, und ein Dieb würde doch wol einen größern Stein genommen haben.

Beym Nachsinnen über das plötzliche Verschwinden des Diamants wird er eine Hornisse am Fenster sitzend gewahr, unter deren Flügeln etwas Glänzendes hervorschimmert. Er entdeckt eben so bald, daß es sein vermisteter Diamant ist. Die Hornisse war nämlich dem Wachsgeruche nachgeflogen, hatte sich auf das schwarze durch die warme Temperatur der Luft erweichte Wachs gesetzt, und in dem Wachs an ihren Beinen oder Flügeln war der Stein sitzen geblieben. Herr M.. sucht die Hornisse zu fangen: aber sie entflieht aus dem einen geöffneten Fensterflügel, und der Juwel scheint nun unwiderbringlich verloren. Dieser Verlust war für Herrn M.. desto empfindlicher, weil der Ring schleunig gefaßt werden mußte, und er keinen Stein hatte, der sich in die Stelle des Verlorenen paßte. Er sucht indessen in  
der



der Stube am Fenster und außerhalb an der Erde, weil vielleicht durch die Erschütterung des Fliegens der Stein der Hornisse entfallen seyn konnte: allein er war und blieb weg. Verdrießlich läßt er seine auf eine so unangenehme Art unterbrochene Arbeit liegen, geht, um sich durch einen Spaziergang zu zerstreuen, und kommt erst, da es schon dunkel ist, wieder nach seiner Wohnung zurück. Jetzt entdeckt er erst ein strahlendes Pünktchen unter seinem Fenster: und siehe da! dies ist sein Diamant, welcher der Hornisse entfallen war, und durch die am Tage eingefogenen Sonnenstrahlen im Dunkeln desto schöner funkelte.

Es ergiebt sich hieraus von selbst die Bemerkung: daß man bey Beurtheilung der Ursachen und Wirkungen nicht vorsichtig genug seyn könne; indem man von einer Hornisse wol keinen Diamantenraub erwartet hätte. — Denn wie, wenn Herr M. den Diebstahl und den Urheber desselben nicht gleich entdeckt hätte, könnte er nicht auf den Ersten Besten Verdacht geworfen haben, der vielleicht in der Zwischenzeit auf seinem Zimmer gewesen wäre?

N.

---

## Chronik der Stadt Halle, des Saal- und Mansfeldischen Kreises.

---

I.

### U r m e n s a c h e n.

Nächste Mittwoch versammelt sich die Erziehungscommission im Erwerbhause.

---

Milde



## Milde Beyträge.

1) Sechs Schock Birken-Holz von Seiten Eines hochlöbl. Bergamts zu Rothenburg als gütigst verwilligter Beytrag zur Heizung im Erwerbshause pro 1801. sind eingekommen und durch die hiesige Königl. wohlhöbl. Brennholz-Niederlage an die hiesige Armenanstalt richtig abgeliefert worden.

2) Von einem frohen Kindtaufen durch Frau Mettin 1 Thlr. 4 Gr.

3) Ein Ungenannter schenkte den Armen durch Herrn Cramermeister Neuscher 4 Gr.

## 2.

Gebohrne, Getraute, Gestorbene in Halle u.  
Januar. Februar 1802.

## a) Gebohrne.

Marienparochie: Den 28. Jan. eine unehel. Tochter. — Den 31. dem Knochhändler Stange ein S., Christ. Heinr. Wilt.

Ulrichsparochie: Den 31. Jan. dem Handarbeiter Jantsch ein S., Joh. Gottlieb. — Dem Einwohner Bülisch ein S., Carl Gottl. Friedrich.

Moritzparochie: Den 4. Febr. dem Schuhmachermeister Regel ein S., Friedr. Eduard.

Neumarkt: Den 4. Febr. dem Handarb. Sictney Zwillingstöchter, todtegeb.

## b) Gestorbene.

Marienparochie: Den 1. Febr. der Bäckermeister Reisse, alt 71 J. 1 M. 5 T. Entkräftung. — Den 2. die Bürgerin Schulz, alt 82 J. 2 W. Entkräftung. — Der Salzkassenbote Vates, alt 69 J. Steinschmerzen. — Den 3. des Fleischermeist. Korge Wittwe, alt 79 J. 5 M. 3 T. Brustkrankheit. — Der  
Bier



Viertelsdiener Schlemmer, alt 70 J. Brustkrankh. —  
Des Böttchergesellen Fiedler E., Johanne Wilhelm,  
alt 9 M. Zahnsieber. — Den 4. des Buchdrucker  
Niani Wittwe, alt 44 J. Lungensucht. — Den 5. des  
Buchmachermeister Diesing nachgel. E., Joh. Christ.,  
alt 17 J. Nervensieber.

Ulrichs parochie: Den 3. Febr. der Metallbrechster  
Küger, alt 68 J. 7 M. Auszehrung. — Des Schuh-  
machermeisters Jonas Ehefrau, alt 33 J. 11 M. Brust-  
krankheit. — Den 4. des Inbaliden Schnabel Ehe-  
frau, alt 48 J. 1 M. Brustkrankheit. — Den 5. des  
Acciseinnehmers Kugershoff Ehefr., alt 56 J. 5 M.  
5 E. Brustkrankheit.

Morix parochie: Den 1. Febr. der Schneidermeist.  
Becker, alt 52 J. Auszehrung. — Des Zimmerge-  
sellens Schmidt Ehefr., alt 44 J. Auszehrung. —  
Den 4. der Handarbeiter Cuente, alt 44 J. 3 M.  
7 E. — Des Schneidermeister Mann Wittwe, alt  
64 J. 3 M. 9 E. Krämpfe. — Den 6. Febr. des  
Tischlermeister Dettenborn Ehefrau, alt 52 J. 2 M.  
Brustkrankheit. — Des Stärkemachers in Glaucha  
Georgi Wittwe, \* alt 69 J. 6 M. Auszehr. — Eine  
unehel. Tocht., alt 19 W. Steckfluß.

Domkirche: Den 31. Jan. der Böttchermeister Krü-  
ger, alt 70 J. 4 M. Brustwasser sucht. — Den 1. Febr.  
des Subconrektors Deßmann S., Ludewig Adolph,  
alt 8 M. 3 W. Zahnen.

Krankenhaus: Den 1. Febr. die Soldatenwittwe  
Kreisingen, alt 64 J. Entkräft. — Den 2. der  
Aufwärter Wolter, alt 49 J. Brustkrankheit. — Den  
4. das Dienstmädchen Schneiderin, alt 24 J. Ge-  
schwulst. — Den 6. die Soldatenfrau Langin, alt  
63. J. Brustkrankheit.

Neumarkt: Den 4. Febr. der Lohgerbergeselle Lem-  
rich, alt 40 J. 2 W. Brustkrankheit.

Glaucha: Den 31. Jan. des Rechnungsführers auf  
dem Waisenhause Säger Wittwe, alt 64 J. 6 M.  
Entkräftung.

Bekannt:



## Bekanntmachungen.

Meinen wertheften Verwandten und Freunden melde ich hiemit die heute glücklich erfolgte Entbindung meiner Frau von einem gesunden Knaben. Halle, am 5. Febr. 1802.  
Christian Friedrich Voigt.

Es hat Gott gefallen, heute früh kurz nach 6 Uhr, meine mir unvergeßliche fromme Mutter, durch einen sehr sanften Tod an der Lungensucht und völligen Entkräftung, in eine bessere Welt einzuführen, in einem Alter von 77 Jahren, 9 Monaten und 27 Tagen. Die Theilnahme vieler meiner Mitbürger, besonders in meiner lieben Gemeinde, fodert mich zu dieser Anzeige auf. Ich fühle aber meinen Ver lust so sehr, daß ich die Condolenz verbitten muß. Halle, den 9ten Februar 1802.  
Güte.

Es hat Gott gefallen meine Frau und unsere gute Mutter in einem Alter von 56 Jahren, 5 Monaten und 5 Tagen, nach 26 jähriger Ehe, heute, als am 5ten d. M., nach einer ausgestandenen Brustkrankheit, aus dieser Welt zu nehmen; solches machen wir unsern Freunden hiemit bekannt, und, von Ihrer Theilnahme versichert, verbit ten wir alle Beyleidsbezeugung. Halle, den 5. Febr. 1802.

Der Accise-Einnehmer Hagershoff  
und dessen Kinder.

Der 25ste Februar ist zum letzten Viehungs termin auf das Reinacker'sche Haus auf dem Neumarkte von dem Königl. Preuß. Amte Siebichenstein anberaumt worden, welches hiermit bekannt gemacht wird.

In der kleinen Ulrichsstraße im Hause der v. Enkevortschen Erben, ist die unterste Etage auf künftige Ostern zu vermiethen. Nähere Nachricht erfährt man auf hiesigem Königl. Adresshause.

Halle, den 1ten Februar 1802.

In meinem am alten Markte belegenen Hause sind drey Stuben nebst dabey befindlichen Kammern an einzelne Personen zu vermiethen.

G. G. Becker, Glockengießer.



Wenn Jemand an den Herrn Lieutenant von Ritzmann Regiment von Renouard, Anforderungen hat und sich durch Scheine oder anderweitige gründliche Beweise legitimiren kann, so hat er sich binnen drey Monaten, als vom 16ten November 1801. bis den 16ten Februar 1802, bey dem Major von Knoblauch zu melden, um Verfügung zur Tilgung derselben zu treffen. Nach angezeigtem Termin wird keine Rücksicht auf irgend eine Anforderung mehr genommen, sondern abgewiesen. Bey denjenigen Herren Creditoren, so sich den 26sten und 27sten October bey vorerwähntem Major von Knoblauch eingefunden haben, bedarf es weiter keiner Erklärung oder Legitimation.

Ein unverheiratheter Mann von gesetzten Jahren, der in mehreren vornehmen Häusern als Kutscher und nachher als Bedienter in Diensten gestanden, noch gegenwärtig mit einer vornehmen Herrschaft versehen ist, und alles durch glaubwürdige Zeugnisse beweisen kann, wünscht auf Ostern einen ähnlichen Dienst zu erhalten. Nähere Nachricht giebt der Bücherantiquar *Wette* in der Schmeerstraße im Einhorn.

Es ist ein Gasthof in guter Lage, worin 5 Stuben, 3 Kammern, eine Küche, ein gewölbter Keller, Hofraum mit 2 Einfahrten, gut Brunnenwasser, wie auch Stallung für 16 Pferde, ingleichen Küh- und Schweineställe, nebst einem Garten, aus freyer Hand zu verkaufen. Nähere Nachricht giebt der Bücherantiquar *Wette* in der Schmeerstraße im Einhorn. Derselbe giebt auch Nachricht von zwey hiesigen Stadtbraugerechtigkeiten, welche aus freyer Hand einzeln oder zusammen zu verkaufen sind.

800 Thlr. Courant liegen zum Ausleihen auf sichere Hypothek vorrätzig bey dem  
Peterschaftstecher Fischer in Halle.

Das Leben des franz. Consuls Buonaparte wird gegenweß ausgegeben, auf den Sonnabend kann man den ersten Bogen für 6 Pf. haben, beym Kunsthändl. Dreyßig, jetzt in der Märkerstraße nahe am Markte wohnhaft.